

So nimm denn meine Hände!

Von Henriette Brey

(Schluß)

So ging die Zeit ihren Gang weiter mit Leben und Sterben, mit Arm und Stille, mit Blüten und Weiden. Als dann im Krankenhause wieder einmal die Kisten blühten, hüllte ein Schrei des Entsetzens durch alle Räume, weil ein solches Pärchen einem blutigen Mord zum Opfer gefallen war. Und da die Felder erntet und segenschwer standen, brach das brauende Weltgewitter herein, und die apokalyptischen Reiter ritten unsichtbar über die zitternde Erde. Strich! Strich!

Da gab es auf den Schlachtfeldern eine andere Erde, mit der sich die Krankenhäuser und Jagorette des Landes füllten: es war die Erde des Krieges, Vermundete, Verwundete, Verwundete, Verwundete.

„Anselm“ wurde von Burghart geholt zu seinen Verwandten und Abertausenden deutscher Frauen, die gleich von Anfang an ihre Kräfte in den Dienst des Vaterlandes stellten. Auf den Bahnhöfen, bei den Türvorstellungen für die Angehörigen der Krieger, in den großen Organisationen zur Linderung der landwunden Not, überall schaffte und sorgte sie mit ihrer warmherzigen Hilfe und ihrer freigebig spendenden Mitteln. Und seit auch das benachbarte Krankenhause voll von Verwundeten lag, schickte sie dort Tag für Tag mit munterer Freude.

In Gabriels Herz brannte eben falls die Liebe zum Vaterlande, die Sehnsucht nach Singabe; aber was konnte sie, hilflos und blind, für andere leisten?

„Warte geduldig“, tröstete Beate, „vielleicht kommt deine Zeit auch noch.“

Und sie kam wirklich. Die Oberin hatte das Harmonium in den großen Saal des Hauses bringen lassen, und sie bat Gabriele eines Tages, ob sie nicht zuweilen den Verwundeten vorspielen und ihre schönen, tröstlichen Lieder singen wolle. Und so geschah es, daß die ruhrenden Klänge der jungen Stimmen — zum erstenmal von der Tante begleitet, später allein kommend — fast täglich die Soldaten besuchte und sie für ein Stündlein ihre Schmerzen vergessen machte.

Kirchenstil war es im Saal, wenn sie am Instrument saß. Sie spielte tiefe, innige Seimelieder, alte Volksweisen, zarte, hingebungsvolle religiöse Gesänge, darunter insbesondere tröstliche Marienlieder.

Weltvergesen lachten die Zuhörer, Mäuler Landwehrmann wickelte sich verflochten eine Träne aus dem Auge, in manchen Leidensgesicht glänzten sich die schmerzvollen Linien, manch inneres Auge blickte trübsalig, mancher Spötter verstummte; und die Hände, die sich lange nicht mehr gefaltet hatten, fielen sich zu stillen Gebet zusammen. Ob Katholiken oder Protestanten, — die süßen Marienlieder mochten sie ebenso wie mich wissen, wie die Seimelieder.

Wieder schloß sie stets mit ihrem Lieblingslied: „So nimm denn meine Hände und führe mich!“ Das war wie ein Gebet, wie ein Aufschauen an Gott, eine rückhaltlose Hingabe an seine Führung! Eine höhere Weisheit lag auf der Veranlassung, wenn die Melodie begann, die bald allen geläufig war.

Und viele der Verwundeten, deren Leib im blutigen Kampf da draußen verblüht worden war, trugen leichter ihr hartes Geschick, wenn sie auf dieses junge Mädchen blickten, das so friedvoll und frohlockend und verträumt an Gottes Hand durch seine ewige Nacht schritt.

Gabriele Reiferscheidt war fast eine Woche nicht mehr bei ihren „Soldaten“ gewesen, ein leichtes Fieber hatte sie ans Bett gefesselt. Und man bedurfte ihrer doch mehr als mancher Pflegerin, und war glücklich, als sie wiederkam!

Quert erkundigte sich Gabriele nach etwaigen Veränderungen. Ja, es waren zahlreiche Soldaten entlassen worden und neue gekommen, unter den letzteren zwei — man dämpfte die Stimme, als man von ihnen sprach. Denn sie hatten mehr als Arm und Bein und Gesundheit verloren. Eine Angel hatte dem einen, einem breitschulterigen Bayern, die Sehnen durchschlagen, ein Granatsplitter dem anderen, einem jungen kriegsfreiwilligen Studenten, die Augen ausgerissen. Blind, unrettbar blind waren beide!

In ihrer Seele lebte Verzweiflung. Sie wiesen jeden Trost, jedes gute Wort schroff ab, der Geistliche, die Schwestern konnten nichts bei ihnen

ausrichten. Es war schrecklich anzusehen, wie der Bayer, der in einem Sessel neben dem Bett seines Schicksalsgenossen saß, die äußerlich nur wenig verletzten Augen aufriß, und den Kopf vorgeneigt, kampflos immer wieder versuchte, die ihn umgebende Finsternis zu durchdringen. Wie es dann in seinen Augen arbeitete und mahlte, bis er leise murmelte: „Mutter! — Mutter! — dich nimmer sehen! — Meine Berge sind... blind! — E, warum trauf die Augen nicht besser?“

Der Student aber sprach fort wie in Wort, Stimm und Augen mit Fingern ummündend, lag er mit todbleichem Gesicht in seinem Bett, die Hände zusammengeklammert, die Hände in die Erde gesteckt. Wenn ihn einer ansprach, scherte er das Gesicht zur Wand. Gabriels Herz war erschüttert von Mitleid. Sie ließ sich zu den Unglücklichen führen und setzte sich zu ihnen. Sie tröstete nach ihren Sünden, streichelte sie und flüsterle: „Mein Bruder — mein Bruder! — Bruder und Schwestern sind wir ja, die wir dasselbe Schicksal tragen! Auch ich bin davon gezeichnet. Ich verstehe euch, meine Brüder, weil, wie es in eurer Seele ausgeht.“

Und sie sprach zu ihnen wie eine Mutter zu ihren kranken Kindern. Sie fand Worte voll Zärtlichkeit und Wärme, die wie Hände liebkosten, und sie konnte wieder und erzählte ihnen, wie sie selbst aus Nacht und Gebrochenheit den Weg aufwärts gefunden hatte. Und sie ruhte nicht, bis das Eis gebrochen, die finsternen Verzweiflungsbewegungen war.

Der junge Bayer, der schlichte, gläubige Sohn der Berge, fand sich zuerst zurecht. „In Gottes Namen also“, sprach er gefast. „Nur, ich halt warten, bis ich's ewig Licht der Schau! Wer's nicht denucken können, 's Leben. Was so a jartes Madel fertig bringt, kann i auch wohl noch zwingen. Unser Herrgott hat uns affrat extra Fräulein Gabriele als Engel gesandt.“

„Na, ja“, fuhr er fort als das Mädchen abwehrt, „der Engel Gabriel hat doch auch die trostvollste Botschaft verkündet, daß bald 's Licht der Welt kommen soll. Und 's Fräulein Gabriele bringt uns auch 's Licht in unsere Seele!“

Länger dauerte das Ringen bei dem Freiwilligen. Kammervoll quälte er sich ab mit Ängsten und Zukunftssorgen und inneren Stolz, der seine Not verbergen wollte. Doch Gabriele verlor die Geduld nicht. Sie rang um dieser Seele Frieden. „Und in unserer Nacht schauen die Sterne Gottes, mein Bruder“, sagte sie sanft. „Statt der zertrümmerten Außenwelt können wir uns eine Innenwelt aufbauen, die voll von ungetrübtem Glück, voll Licht und Sonne ist.“

Und sie sang an, die beiden Lichterbauben die Blindenschrift zu lehren; sie schaffte ihre Schreibmaschinen, ihre Hilfsmittel herbei und zeigte ihnen, wie es auch für den Blinden noch Frieden zum Leben gibt, und mancherlei Wege, die er zum Segen für sich und andere gehen kann.

Endlich kam der Tag des Friedens und für den jungen Studenten, Gabriele sah am Harmonium und sang ihr Lieblingslied, und sie legte ihre ganze Seele hinein:

So nimm denn meine Hände
Und führe mich
Bis an mein selig Ende
Und ewiglich!
Ich kann allein nicht gehen,
Nicht einen Schritt;
Wo du willst gehn und stehen,
Da nimm mich mit!

Und wie einst dieses Lied bei der Sängerin selbst dem Mann der Schmerzen geprengt hatte, so geschah es auch bei ihrem Schicksalsbruder: das Gesicht in den Rippen vergraben, lag der junge Soldat da, und wie ein Sturm brauste es über ihn hinweg — Verzweiflung, Jerrissenheit, Friedenssehnsucht. Und dann faltete er die abgekehrten Hände: „Herr, dein Wille geschehe — ich beuge mich dir. Tue mit mir, was du willst. Nimm meine Hände und führe mich...“

Das war Gabriels glücklichster Tag. Als sie an diesem Abend sich verabschiedete, hielt der blinde Soldat ihre Hände fest und flehte: „Sie müssen wiederkommen, Fräulein Gabriele — mir noch weiter den Weg zeigen. Ich kann ihn allein nicht gehen. Noch ist alles wund in mir. Um Gottes willen, kommen Sie wieder!“

Und Gabriele zeigte ihm und noch manchem anderen den Weg zum Licht. Denn es wurde dieses Hospital die Sammelstelle für die blinden Soldaten des Bezirks. So kam es, daß sie in grabesdünner Herzen die Herzen anzündete, die in die Zukunft hineinleuchteten und die dunkelste Seelenmacht mit sanfter Hoffnungsstrahlung erhellen sollten.

Sie widmete sich ganz diesen Soldaten, die das Beize und Werkzeuge des Lebens dem Vaterlande geopfert hatten. Und Gabriele Reiferscheidt erfuhr das edelste, reinste Glück, die höchsten Reize eines Frauenlebens: sich selbst zu vergessen um andere zu dienen.

„Frauen, ahmt uns nicht nach!“

Zeitgemäße Gedanken v. Maximilian

Frauen, ahmt uns nicht nach! Denn ihr seid besser, feiner, zarter, sanfter als wir, die Männer! Ihr seid liebevoller und steht des halb auf der Stufenleiter der Götter höher als wir. Warum also sollt ihr euch vergrößern? Warum also erniedrigen?

Ihr habt weniger Verstandesstärke als wir, weniger „Geist“ (wie wir ihn verstehen!) — vielleicht. Aber ihr habt die Weisheit des Herzens, die Einfalt des Kindes, euer ist das tiefere Gefühl, die feinere Empfindung — alles Dinge, die vor Gott mehr zählen als unser aufgeblasenes Wissen, unsere kalte Geistesheit, unsere lieblose Vernunft.

Ihr seid oder sollt sein das öffentliche Gesicht des Mannes, vor allem aber: sein anderes Ich. Ihr seid die Hälfte, die er ewig suchen muß, um ein Ganzes zu sein oder zu werden. Und wie euch die Natur anders geschaffen hat und anders will als den Mann, so bejaht die Natur und bejaht euch selbst! Ahmt uns nicht nach! Ihr habt es wahrhaftig nicht nötig!

Der Spazierstock, der nach Manneport frierte Kopf, der Herrenhut, lauter Verwundungen, die ihr euch selbst ausgeleitet habt oder ausleitet! Jetzt nur noch das Herrenhemd, den Spitzentag und den Herrenschuh; und euer Bankrott ist vollkommen! Und der Mann darf überlegen lächeln und auf euch herabsehen: „Stinder, denen nichts einfällt, die mir alles nachmachen müssen! Nicht Männer soll sie heißen, sondern Affen!“

Aber er lächelt nicht, er fühlt sich euch nicht so sehr überlegen, als er euch äußerlich empfindet. Distanz, oh, ihr Frauen, Distanz — wird euch nicht!

„Von mir habe ich an mir genug! Meine Väter, meine üblen Eigenschaften, meine Welt der Abneigung: ich will sie an der Frau nicht haben! Lust mich Mann sein und seid ihr Frauen! Bleibt mir fremd, geheimnisvoll, bleibt mir ein Rätsel, bleibt mir der andere, ewig gesuchte Pol, die andere, glückseligende Wesenheit mit ihrem besonderen Aroma, ihrem Zauber, ihrer garten Lebenswürdigkeit, die einzig euch zugehört! Drängt euch nicht in meine Welt, entzaubert euch nicht, macht euch nicht gemein, nicht gewöhnlich, steigt von dem Thron nicht herab, auf den euch mein Bewundern gerne stellt! Denn ihr seid in Wahrheit Priesterinnen, Hüterinnen und Heiliger des Lebens!“

So aber ähnlich denkt der Mann, der recht und edel denkt von euch. Ahmt uns nicht nach!

Freut euch der neuen modischen Linie, soweit sie sittlich, anständig, frauenhaft und bequem ist. (Der lange, staubwühlende Rock ist dahin. Er braucht nicht wiederzukommen!) Freut euch der neuen, weicheeren Daartacht, die euch als Frauen femlich macht. Sie fürchtetlich, wenn der Mann sich frauenhaft trägt: er würde lächerlich wirken. Nicht anders wirkt die Frau, die sich mannhaft kleidet. Das beste Mittel für ein Mädchen, um sitzen zu bleiben, ist Schamlosigkeit und mannstolles Wesen. Männer findet sie viel, aber einen Mann findet sie nicht.

Darum nochmals: Ahmt uns nicht nach, ihr Frauen! Sonst geht ihr nieder und mit euch sinkt der Mann! (Denn ihr seid die andere Hälfte.) „Wo nun das Salz schal wird, wo mit soll man salzen?“ steht in der Schrift. Welchem Stern soll der Mann folgen, wenn ihr den Stern des Lebens nicht hochhalten wollt? Ahmt uns nicht nach, ihr Frauen! Ahmt uns besser durch euren Adel! Strömt eure Seelenkraft auf uns und führt uns in das wahre Leben der Güte und Liebe.

Denn dies ist eure Bestimmung. (Ergänzung)

Die Stiefkinder

(Fortsetzung von Seite 2)

sah sie aber auch mannigfache Hausandachten, und hatte man einen Kranken ihrem Gebete empfohlen, dann wußte sie den rechten Segen, der helfen mußte, schon zu finden. Mit den Heiligen stand sie nämlich auf sehr vertrautem Fuße und verstand es, gar ergreifend von ihnen zu sprechen. Auch wunderschöne Armen Seelen — Geschickten wußte sie; am rührendsten aber war es, wenn sie wohl göttlichen Kindern erzählte und von der lieben Gottesmutter.

Da waren dann ihre Enkelkinder gar dankbare Zuhörer, am aufmerksamen aber lauschte Josef, die überhaupt Flug und fromm über ihre Jahre war. Die Steinhauergin freute sich gar innig, daß dies arme Geschöpf, dem die Welt so wenig verstand, sich von ganzem Herzen zu Gott wandte. Als jedoch Josefs Schulzeit vorbei war und sie häufiger als früher im Hause verwendet wurde, da mollte es der Großmutter zuweilen scheinen, als ob das Mädchen bei all seiner Frömmigkeit in sehr seinen eigenen Willen fuche. „Aber die Alte sprach nicht gerne ein Wort zuviel, und so wartete sie ruhig auf eine Gelegenheit, um ihre Enkelin zurechtzuweisen.“

Winter war's, und Schneegestöber hüllte das Passieretal ein. Drunten in St. Martin wurde die Renovation gehalten. Josef hatte im verfloffenen Jahre die Mission mitgemacht und einen fieberhaften Erreger darin gefest. Seine Predigt zu verüben; und da Margaret, die junge Bäuerin, das Kind liebte wie ein eigenes, war sie ihr gerne zu Willen gewesen und hatte ihr die häusliche Pflicht des Hausbüttens erpart. Abends war dann Josef in ihr Kämmerlein geschlüpft und oft bis Mitternacht wach geblieben, um die Predigten nachzuschreiben. Am Schlusse der Mission hatte sie ein kleines Büchlein besonnen, das sie der Großmutter vorlas; auch die übrigen Hausgenossen und einige Nachbarn waren wünschend darin zu lesen, und mehrere Schulfreundinnen fertigten sich Abschriften. Diese Tage der Mission waren für Josef eine wundervolle Erinnerung, und sie erwartete mit Bestimmtheit, daß es bei der Renovation eben so sein werde. Aber nein! — es war viel Schnee gefallen des Tage und da hatte Margaret immerwärtig erklärt, daß es für die schwächliche Josef besser sei, das Haus zu hüten, weil ja doch jemand bei der Nacht und beim Kleinsten bleiben müsse. Man hatte also die Wiege ins Krankenzimmer der Alten gestellt, damit Josef ihrer doppelten Pflicht bequemer nachkommen könne. Sie aber kümmerte sich weder um die Kranke, noch um das Kind. Schmollend stand sie am Fenster, und ihr unstillter Blick folgte dem Zuge frommer Baler, die sich durch die fuchshohen Schneemassen mühten und doch froh genut den Weg zur Kirche bahnten.

„Josef, der Hest schreit“, mahnte auf einmal die Stimme der Großmutter.

Der Diest hatte schon seit einiger Zeit gelächert, und Josef hatte es wohl hören müssen, wenn sie gewollt hätte. Mürrisch trat sie an die Wiege und suchte den Kleinen zu beruhigen. Als dies gelungen war, wolle sie wieder ans Fenster flüchten, aber die Großmutter rief sie zu sich. „Mit feuchten Augen und zuckenden Lippen stand Josef am Bette der Alten. Diese schälte.

„Gelt, Josef, bist um die Predigt leidig?“ sagte sie. „Aber set dich her: jetzt will ich dir einmal eine Predigt erzählen, eine fröhliche! Es ist leicht fünfzehn Jahre her, daß ich sie gehört hab, aber vergessen kann ich sie nimmer.“

Und nun berichtete sie, wie sie in ihren gesunden Tagen mit ihrem Sohne, der damals noch lebig gewesen, eine weite Kirchfahrt unternommen habe nach Kallenberg im Komusertale. In der Wallfahrtskirche habe man eben ein großes Fest gefeiert, zu dem Leute von nah und fern gekommen seien; und der Festprediger sei ein winzige Männlein gewesen, das ganz schlicht und einfach geredet habe wie die Bauersleute vom Oberlande.

„Den Herrn Stephan haben sie ihn geheißt, und die Leute haben ihn daher für einen Seiligen angesehen und haben gelacht, er tat die halben Nächte beten und mit dem Herrn gott im heiligsten Sakrament kommt er diskutieren, wie wenn er ihn selbst.“

(Fortsetzung auf Seite 7)

Die Beduerfnisse der Landwirte

Die Geschäfte und Bedürfnisse der Landwirte sind vielfältig und verschieden. Diese Bank hat, da sie mit den Landwirten in so enger Verbindung steht, durch praktische Erfahrung gelernt, wie sie ihnen in bestimmter und zufriedenstellender Weise dienen kann. Sie hat ihnen geholfen, als sie Land, Saatgetreide, Vieh und Ackerbaugeräte kaufen mußten, und war ihnen behilflich, ihre Einkünfte in geordneter Weise zu sparen und feitzuhalten. Der Manager unseres Bankzweiges wird gerne bereit sein, in irgend einer Geldangelegenheit mit ihnen zu beratschlagen.

BANK of MONTREAL

(Gegründet in 1817) — Gesamt — Vermögen übersteigt \$870,000,000
Humboldt: R. N. Bell, Manager — St. Gregor: I. B. Stewart, Manager
Saskatoon: G. H. Harman, Manager — Prince Albert: C. C. Gamble, Manager
Meacham: E. A. Leifer, Acting Manager — Lake Lenore: B. C. Downey, Manager

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET

Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.

Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**

Bringt uns Eure Rinde, Rinder, Schweine und Geflügel.

Lebend oder Geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.

SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt, Sask.

Dr. G. H. Fleming, M. A.

Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Ringerss früherer Wohnung, gegenüber dem Arlington Hotel.
Telephon 154. Humboldt, Sask.

R. G. Hoerger

Arzt und Zahnarzt.
Office in Phillips' Block.
Office-Telephon 56. Wohnung 23. Humboldt, Sask.

Dr. G. F. Heidgrfen

Zahnarzt.
Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor Hotel. — Telephon No. 101. Humboldt, Sask.

Joseph B. MacDonald, B. A.

Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissär. — Geld-Anleihen werden vermittelt.
Büro: Frühere Geschäftsstelle des S. J. Foil.
Bruno, Sask.

Dr. DONALD McCALLUM

PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —

O. E. Rublee

B. A. M. D. C. M.
Alban, Sask.

Dr. J. M. Ogilvie

Arzt und Zahnarzt
Office in der Residenz, Main St.
Telephon 122 — Humboldt

Haben Sie schon das neuerschienene Gesang- und Gebetbuch der deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina“?
Neue und verbesserte Auflage

Enthält die schönsten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Messgesänge f. Kirchenchöre, die wichtigsten Gebete u. Andachten. Leicht lesbare Druck. Das neue „Salve Regina“ ist unbedingt nötig in allen deutschen katholischen Gemeinden, für alle Kirchenchöre, sowie für alle deutschsprachigen Glaubensgenossen, die fern von Priester und Kirche leben. — Der Preis ist so niedrig wie möglich festgelegt; die Einnahmen aus dieser Auflage werden nur die Herstellungskosten.

Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina“ \$1.00
In solides Leder geb. „Salve Regina“ mit goldenem Titelband \$1.50
Prächtigste Ausgabe \$2.50

Die beiden letztgenannten Bücher zu \$1.50 und zu \$2.50 eignen sich besonders gut für Geschenkzwecke.

Schreiben Sie sofort (unter Beifügung des Geldbetrages) an:

„Salve Regina“
1835 Halifax Street REGINA, Sask.

Schiffskarten

von Hamburg nach Canada

Ihre Verwandten und Freunde in Deutschland, die zu Ihnen kommen wollen, sollten VORAUSBEZAHLTE HAPAG-FAHRTKARTEN haben, um prompter Beförderung und der Unterstützung unserer europäischen Organisation sicher zu sein. Regelmäßige Abfahrten von Hamburg nach Halifax.

New York — Europadienst

Regelmäßige Abfahrten von New York nach Hamburg via Cherbourg, Southampton und Queenstown.

HAPAG-GELDÜBERWEISUNGEN:

Schnell, billig und sicher

Abschluß bei Ihren lokalen Agenten oder

HAMBURG-AMERIKA LINIE

274 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.

624 St. James Street, W. MONTREAL Adams Building EDMONTON, ALTA.